

Lokalhistorische
Mitteilungen desHeimatbundes
Töging am Inn

AUS VERGANGENEN ZEITEN

UNSER BAUERNSTAND VOR 200 JAHREN

Fortsetzung: Tiefe Gläubigkeit und friedvoller Umgang miteinander

Eine tragende Rolle im Alltagsleben spielte das Beten, das an keinem Tag unterlassen wurde. Knieend wurde von jedem Hausbewohner beim Aufstehen und vor dem Schlafengehen das jeweils viertelstündige Gebet verrichtet. Tagsüber wurde gemeinschaftlich meist nach dem jeweiligen Essen laut der Rosenkranz mit lauretanischer Litanei gebetet. Alle knieten um den Tisch herum, der Hausvater oder die Hausmutter betete vor. So wurden da 20 Ave Maria mit 2 Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und der »Englische Gruß« gebetet. Dies ergab tagsüber den vollzähligen Rosenkranz. Nach dem Abendessen wurde zusätzlich für die Verstorbenen gebetet. Das Nichtbesuchen der Sonntagsmesse galt als große Sünde, auch der nachmittägliche Gottesdienst wurde selten versäumt. »Die Gutmütigkeit, den frommen Sinn, der dem Oettinger Bauern besonders eigen ist, verdankt er seinem religiösen Eifer«, berichten Zeugnisse aus dieser Zeit. Egal bei welcher Arbeit oder Lustbarkeit man war, wenn die Glocken zum Gebet erklangen, herrschte dann »feierlicher Stillstand«, die Hände wurden gefaltet und der gewöhnliche Englische Gruß, das Ave Maria, gebetet. Ein vom Geist der Säkularisation besessener Kritiker belächelte einst das ehrfurchtsvolle Einhalten bei jeder Feldkapelle, jedem Heiligenbild oder Kreuz und tadelte, daß der Oettinger Bauer »ganz vorzüglich die Kreuzgänge und das Wallfahrten liebt.« So werden viele Tage der Arbeit »durch dieses unnütze Herumlaufen« entzogen, durch strenge Belehrung und Handhabung der landesherrlichen Gesetze müsse bald »von diesem unrichtigen religiösen Eifer abgegangen werden«, meinte er. Die besondere Vorliebe zu eigenen Andachten, Gelübden und Gebeten sowie Feldumgängen und das Einschreibenlassen in alle möglichen Bruderschaften (Skapulier-, Armen-Seelen-, Rosenkranz-, Schutzengel-

Bruderschaft, Bruderschaft Mariä vom guten Rat, Mariä Hilf u.a.) waren dem aufgeklärten Staatsbeamten ein weiterer Dorn im Auge und er klagte: »In so viele Bruderschaften er eingeschrieben ist, so vielmal betet er täglich sieben Vaterunser und Ave Maria samt Credo. So betet sich dieser andächtige Bauersmann, nachdem er sich den Tag hindurch müde gearbeitet hat, auch noch müde, bis er sich seine Ruhepflege erlaubt. Wäre die höchst weise Regierung nicht durch wohltätige Verordnungen zu Hilfe gekommen, ich glaube, der Oettinger Bauer würde noch den dritten Teil der Zeit mit Wallfahrten und Kreuzgängen im Frühjahr zugebracht haben. Denn außer den von der Kirche bestimmten und erlaubten vier Bitt- oder Kreuzgängen hatte manche Pfarrei noch 12 bis 15 solcher eigens verlobten Gänge. So oft sich ein besonderes Unglück als Krieg, Mißwachs, Schauer, Feuersgefahr zeigte oder ereignete, wurden gewöhnlich wieder neue Kreuzgänge oder Wallfahrten verlobt oder verrichtet. Vergebens hat der Pfarrer auf die alten schon eingeführten hingewiesen! Diese wären nicht zureichend, glaubte man, sonst hätte sich das neue Unglück nicht ereignet.« - Tatsächlich wurden im 19. Jahrhundert dann auch zahlreiche kirchliche Feiertage (vor allem Namensfeste von Heiligen u.a.) auf Befehl der Regierung »abgewürdigt« und sogenannte »Land-Feiertage« auf die Sonntage verlegt.

Das mitmenschliche sich Geben und Benehmen unserer Bäuerlichen Vorfahren wurde als »ganz den Empfindungen seines Herzens gemäß«, als einfach, natürlich, treuherzig und ohne Verstellung beschrieben: Seinesgleichen grüßt der Bauer mit einem »Gelobt sei Jesus Christus«; der Dank darauf: »In Ewigkeit Amen«. An fremden höhergestellten Leuten geht er stillschweigend mit entblößtem Kopf vorüber. Bekannte Vorgesetzte oder vornehme Stadtbewohner grüßt er

Töging - hier lebe ich - hier kaufe ich ein!



mit einem »Gott grüß euch« oder »Grüß enk Gott«. Unterwürfige Begrüßungsformeln erscheinen lächerlich und unnatürlich. Bekannte und Anverwandte werden statt eines Grußes freundlich je nach den Umständen mit einem »Wo gehst denn hin?« - »Bist schon auf?« »Sei fei' nicht gar zu fleißig« - »Laß dir fein d' Weil« usw. angesprochen. Man gibt sich auch freundschaftlich die Hand, wünscht sich »gute Kamm« (Zusammenkunft) und bei Besuchen wird ein Laib Brot mit einem Messer gereicht - mit der Aufforderung: »Schneid' doch ab!« Der Besucher schneidet eine kleine Scheibe Brot ab und sagt: »Ja, ich bin glei' so grob, muß halt bei mir auch wieder einbringen . . .« Beim Abschied werden künftige Einladungen ausgemacht: »Kimm fein sonst a in Hoagart'n« hieß es gewöhnlich, was soviel bedeutete wie: »Besuch' mich doch auch ein anders Mal!«

Beim festtäglichen Mahl herrschte eine strenge Rangordnung: Kinder und die »mindern Personen« folgten zuletzt, ohne besondere Veranlassung durften sie sich am Tischgespräch nicht beteiligen. Aber auch an Trauertagen besuchte man sich, um sein Mitleid zu zeigen und einander zu helfen. Der verunglückte oder kranke Anverwandte oder Nachbar wurde mit wohlthätiger »Beisteuer« bedacht, mit Eiern, Butter, Semmeln u.a. beschenkt, damit er sich durch eine besere Nahrung wieder erholen und Kräfte sammeln könne.

Die größten Feste im Jahr waren die Hochzeiten. »Wer heiratet, hat entweder sein Glück gemacht oder sein Unglück, je nachdem es gerät«, hieß es. Eine Weisheit, die sicher noch heute ihre Gültigkeit hat! »Alle Handlungen von Wichtigkeiten erhalten dadurch mehr Ansehen, machen auf die Handelnden einen bleibenden Eindruck, wenn selbige mit passendem Zeremoniell verrichtet werden«, dieser Tenor beherrschte die Organisation und Durchführung jedes Festes. »Daher sucht auch der Oettinger Landbewohner, so wie der Städter, bei Verhelichung der Seinigen durch verschiedene Gebräuche dieser Handlung mehr Gewicht und einen festbleibenden Eindruck zu verschaffen«, meint der Chronist. Wie eine solche »Heurath« ausgemacht, vorbereitet und gefeiert wurde, erfahren Sie im Schluß dieses heimat- und kulturgeschichtlichen Beitrages.

(Schluß folgt)

P.V.

Der Heimatbund ruft alle Leser auf:

Machen Sie mit! Retten Sie altes Kulturgut! Helfen Sie mit bei einer Bestandsaufnahme!

Bis zum Bau des Innwerks ab 1919 war Tögging nur eine kleine Landgemeinde mit knapp 500 Einwohnern. Diese waren vor allem Bauern und Handwerker. Wie lebten und arbeiteten sie und welche Gerätschaften haben sie benutzt? Woher kamen die neuen Bürger? Wie kamen sie und wieso? Was und wie brachten sie etwas aus ihrer früheren Heimat mit? Was taten sie und wie sah es in Tögging aus?

Viele Einzelschicksale und vielerlei Begebenheiten veränderten und gestalteten unseren Ort. Jetzt haben wir noch die einmalige Chance, für Tögging's Geschichte Anschauungsmaterial und Unterlagen zu sammeln und zu bewahren. Bitte helfen Sie mit, bei einer Bestandsaufnahme! Was ist noch da? Wer hat etwas? Wer weiß etwas? Auch wenn es Privateigentum ist und bleiben soll, wäre ein Überblick nötig. Wer hat etwas aufgeschrieben oder besitzt Aufzeichnungen?

Briefe - Nachlässe - alte Bücher - Fotografien - Zeichnungen - Bilder - Zeitungen - Heimatbeilagen - Kalender - Transportmittel - Religiöse und Volkskunst - Militaria - Bekleidung - Gebrauchsgegenstände - Arbeitsgeräte und Werkzeuge - Vereinsunterlagen - Chroniken - Lebensläufe - Statistiken - Stickereien - Töpfe, Pfannen, Bestecke - und anderes mehr.

Werfen Sie bitte »alten Kram« nicht achtlos weg! Auf diese Weise sind bereits viele Sachen unwiederbringlich verloren gegangen.

Wenden Sie sich an den Heimatbund!

Kontakt: Stadtverwaltung Tögging, Herr Langer, bzw. Vorstandsmitglieder des Heimatbundes, die jeden ersten Montag im Monat ab 15.00 Uhr im Nebenzimmer des Gasthofes Gillhuber für Sie da sind.

AKo

Tögging - hier lebe ich - hier kaufe ich ein!